

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 42

Artikel: Die letzte Liebe des Stadtschreibers [Fortsetzung]
Autor: Waser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 42
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
20. Oktober
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

So warte doch eine kleine Frist,
So warte doch, bis es morgen ist.

Von Johanna Siebel.

So warte doch eine kleine Frist,
Was willst du verzweifelt denn klagen?
So warte doch, bis es morgen ist
Und wieder die Sonne wird tagen.

So schwer war noch nie die dunkelste Nacht
Und auch kein irdischer Jammer,
Als daß nicht ein neuer Tag doch erwacht
Und Sonne glitt in die Kammer.

So warte doch eine kleine Frist,
Bis neu der Tag sich wird heben.
Wer weiß, ob nicht selig gewillt er ist,
Ein klarstes Glück dir zu geben.

Die letzte Liebe des Stadtschreibers.

Novelle von Maria Waser.

(Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.) 2

Unterdessen traf er auf die gesuchte Stelle — er war schon mitten im zweiten Band — und befriedigt kopierte er die Aufschluß gebenden Worte. Als er die Abschrift mit dem Manual verglich, kam ihn ein kleiner Schreck an: Wie genau die Zeichen sich noch glichen! Etwas kleiner war die Schrift wohl geworden, etwas gemäßigter auch; aber das Ungestimme war immer noch da, und immer noch wiesen die Züge ins Unermeßliche, als ob sie nach etwas Fernem langten, das erst kommen mußte, und immer noch achteten sie der Zeilen nicht und warfen Spieße und Halbarden. Er rechnete nach. Zwanzig Jahre jünger als er heute war sein Vater gewesen, als er diese selbstzufriedene Hand führte, die mit jedem Wort in Ruhe, Vollendung und Ganzheit einbog. Und er dachte weiter, wie der Vater als ein Siebziger sich hinlegen konnte, gänzlich vollendet, und das Leben hinter ihm war rund mit fertiger Frucht, und die engen Kreise hatten sich geschlossen. Und er? Titel und Ehren, waren das etwa Früchte?

Seufzend steckte Herr Thüring das Merkbüchlein zu sich, und die hundert Linien der hohen Stirn schrieben sich fester ein. Einen Augenblick sah er trübsinnig vor sich ins Leere. Dann griff er noch einmal nach dem Manual; aber seine Blicke folgten nimmer der breiten Schrift, sie glitten jetzt den Rändern entlang und suchten dort nach den kleinen verschmigten Glossen und rätselten dran herum, und wann Erinnerung oder Scharfsinn die Lösung fand, huschte ein

Stirnrunzeln oft, öfter ein leises Schmunzeln über des Doktors Gesicht. Aber plötzlich ging ein Ruck durch seine Gestalt. Die Augen wurden groß, und an den Backenknochen trat ein blasses Rot hervor. Das Zeichen, das da oben an der Seite stand, bedurfte keiner Lösung; er fühlte mit leisem Schreck und seltsamer Wonne, daß es noch heute auf ihn wirkte wie damals, da er zuerst diesen kleinen fünfarmigen Stern hinschrieb mit einem einzigen Federstrich und darunter das kleine Monogramm MP und ihm dabei die Hand bebte vor innerer Glut.

Margareta Braroman. Herr Thüring sagte den Namen ganz zart vor sich hin, und wiederum wie vor undenklichen Zeiten zitterte sein Herz vor der tiefen und wunderlichen Musik dieser Laute, und in der Melodie lag die Erscheinung, wie er sie zuerst sah in der Leutkirche unter dem vielfarbigen Licht der durchsonnten Chorfenster. Braun und Gold war ihr lang hinschleppendes Gewand und weiß das Gesicht zwischen den schwarzen Zöpfen und fromm wie das der Madona; aber die Lippen brannten, und als sich die breiten, winnperthweren Lider hoben, ging ihm von dem dunkeln, ziehenden Blick ein Schmerz durch die Brust wie vom Schlag des Flammbergs. Und er wußte, daß es ernst ward und daß er vordem die Liebe nicht gekannt hatte.

Ihren Namen, ihren Aufenthalt in dem ihr gesippten Diebbaßchen Hause, wo die Mutterlose Gastrecht genoß, derweil der Vater in französischen Diensten stand, kannte

er am selben Abend schon, aber auch das Fenster ihrer Kammer und den kleinen versteckten Hofwinkel, von wo aus man dieses Fenster sehen konnte.

Damals war es, daß ihm auf einmal die Schönheit dieser Stadt aufging und er sie lieben lernte. Jeder bucklige Stein ward ihm teuer, darüber ihr langschnäbliger Schuh geglitten, jeder Laubebogen, darunter ihr schlanker Schleier geflattert, jeder Glockenton, den sein Ohr mit dem ihren teilen durfte und der verriet, wie es eine Lust war, die sie umgab. Aber vor allem der versteckte Hofwinkel, allwo der stolze Doktor Thüring und angehende Kanzler Abend für Abend stand, den langen Rücken gebeugt unter dem allzu niedern Bordächlein, ungeachtet der verspäteten Märzfröste, dankbar, wann ihm ein flackernder Lichtschein, ein feiner hoher Schatten erkennbar wurde, selig, wann an freundlichen frühlingstagen Abenden ihr weißes Gesicht für einen Augenblick am offenen Fenster erschien.

Und als es rechtsam lenzte und die von Diezbach ihren Landsitz bezogen, da lernte er auch die Landschaft lieben, dieses blühende Herz der Stadt, wann ihn die häufigen Ritte aaraufwärts trieben. Mitten in Grün und Blust und Vogellärm lag das Schloß, und das Fenster oben am Turm mit den morgenwärts blickenden Scheibenaugen war das ihre. Er wußte, wie es aussah, wann der erste Frühlingsschein dreinblickte, und wie, wann es mit mattem Schimmer in die samtene Nacht zerschmolz. Und jeden der heimlichen umbuschten Winkel, die nach dem Schloßgarten lauschten, kannte er und die schmalen verborgenen Weglein, wie sie aus dem dicken Wald ins Mattengrün schlüpften, den niedern Mauerpförtchen zu. Aber er kannte auch die offene Straße und den Torweg, der gradaus ins gastliche Haus führte. Auf diesem ritt der junge angehende Stadtschreiber, wann er dem Ratsherrn allerlei Botschaft aus Rats- und Kanzleisstuben zu bringen wußte, und der Ritter sah ihn nicht ungern kommen.

Fremd und süß klang ihr verwelktes, zerbrochenes Deutsch, aufreizend ihr fein klirrendes Lachen, und wenn man ihre schmale seidene Hand umfaßte — die grausam spizen, allzu biegsamen Finger waren so kühl, aber sie jagten einem das Feuer durch den ganzen Leib, und oftmals war es, als ob die leise lachenden Augen hinter ihrem Wimperflor darum wüßten, um dieses Feuer. Aber das Gesicht blieb weiß wie Elfenbein. Die Tage, da er sie sah und sprach, waren die einzigen, die noch zählten. Ihnen galten die kleinen Sterne am Rand des Manuals; mit ihren fünf Strahlen sollten sie erinnernd und verheißend den Gleichklang der Tagespflicht umgülden.

Mit Neugier und freudig erregt ging Herr Thüring den zerstreuten Sternchen nach, bis sein Blick irgendwo ein ganzes kleines Pleiadengewimmel traf. Sein Gesicht wurde weich. Er lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen... Grüngolden die Kuppel des Frühlingwaldes; aber den glänzenden Stämmen nach glitt das rote Abendlicht. Und zum ersten Mal ein rötlicher Schein auch auf ihrem stolzen Antlitz. Und ihre kühlen Finger wurden mächtig warm in seiner Hand. Die Lippen schwiegen; denn der feierliche Besperfang in den Zweigen ließ kein Reden zu, und der dicke Moosgrund geschweigete selbst den Klang der wandelnden Füße. Man folgte dem dunkeln samtene Pfad

und fühlte nicht, wie er einen abwegs führte. Als er mit dem Wald versiegte, war man weit vom Schloß, und schon stund der Abendstern im verblaßten Rot. Lang, ehe man das Dorf erreichte, hatte die große Stille angehoben und die Nacht ihre tausend Augen aufgetan. Und sie gingen selbänder unter den tausend Sternen hin — allein in der großen stillen Welt — und ihre Hand war nicht kühler geworden in der seinen...

Als Herr Thüring die Augen wieder öffnete, brannten sie. Er fuhr mit der Hand durch die wilden Brauen und schüttelte den Kopf: Altes Herz, torrechtes altes Herz! und beugte sich verlegen über das Manual, und seine Beschäftigung minderte nicht, als sein Blick dort des Vaters ruhige Schrift traf. Richtig, jener Abend, das war ja der Abschied vor der Tagsatzungsfahrt, und der Vater vertrat den Abwesenden. Wie er am andern Morgen auszog mit den würdigen Tagherren — das Herz sehr vom unerträglichen Trennungweh, und doch mußte er sich die Lippen beißen, damit man ihm den Jubel nicht vom Munde las! Aber das Weh wuchs über den Jubel, und als sie nach mühsamem Lading heimkehrten, entram er unterwegs den Gnädigen Herren und kam einen Halbttag früher heim, ob er auch nicht die kürzeste Straße nahm; denn die Richtung bestimmte das Herzfieber, und das trieb ihn geradewegs ins Schloß hinein. Aber vor dem Schloßtor stuchte sein Roß. Da stand ein schöner fremder Hengst, fürnehm gezäumt, und bei ihm ein fremdländisch aufgeputzter Knecht. Und auch sonst am Schloß etwas Fremdes und Ungeohntes, was ihm das Herz zusammenpreßte und ihn vorbeireiten ließ: Läden, die sonst geschlossen waren, standen offen, und um die Tore wob etwas Festliches. Im Dorf erzählte man ihm, daß der Junker Better, der Benediger, aus fremdem Dienst heimgekehrt sei und etwas Zeit hier wohnen werde.

Das war eine ungefreute Heimkehr, und das Ratsmanual hatte umsonst auf Sternlein geharrt, an ihre Statt kam ein trübseliges Reimlein:

„Die Lieb ist, wie Petrarca seit,
Allzjt voll Süß- und Bitterkeit.“

Es war dünn und flüchtig geschrieben, daß man nahe zusehen mußte. Als Herr Thüring die Augen davon nahm, fiel ihm ein glänzendes goldenes Strichlein auf, das über die Seite herunterließ; es ließ sich fassen, es war ein Haar, ein langes, fahlgüldeenes Frauenhaar, und als er es herausnehmen wollte, sah er, daß es mit den Blättern zusammen dem Buch eingebunden war. Er stuchte: das war der Meister Armbruster, der die Manuale dazumal band, an der Hornmangsaß werkte er; dort hatte er ihn oft aufgesucht — richtig, der hatte eine Tochter mit solch seltenem blondem Haar, die dem Meister bei der Arbeit half. Einmal hatte er sie in der Werkstatt allein angetroffen, und da war er ihr über die seidigen Zöpfe gefahren und hatte ihr ein paar Verslein gesagt, wie sie ihm damals durch den Kopf summten, ja, und auf die flaumige Wange hatte er sie wohl auch geküßt. Hatte die Dirn das am End ernst genommen, und als sie den Spruch in den Blättern ergatterte, ihn auf sich bezogen und einen Gruß dazu getan? Dann hatte sie wohl auch das Herzweh kennen gelernt, und er hatte nicht darum gewußt. Vielleicht, wann ihm das da-

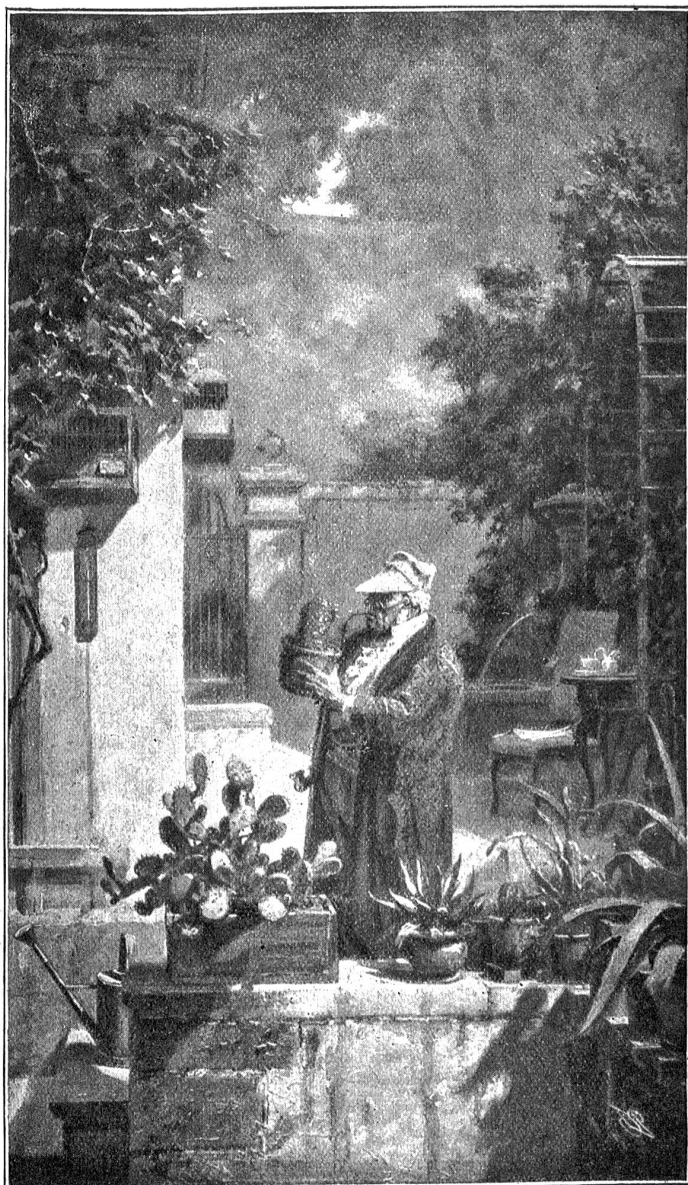
mals kund geworden, hätt's ihm ein Trost sein können in all der Bitternis, die nun kam und die der Vers da oben ahnte, halb im Scherz noch. Er streichelte das arme Goldhaar, das immer noch so rührenden Glanz hatte, und gehörte doch einer lange Toten.

Dann schlug er das Buch zu. Er wußte, daß er fürder keine Sternlein mehr drin finden würde, bloß etwan ein schwarzes verzweifletes Kreuz oder mehrere Kreuze. Und die Erinnerung fand den Weg allein durch die trostlosen Tage der Enttäuschung und der gähen Eifersucht bis zu jenem schlimmen Zusammentreffen im Wald, wo die beiden auf lustigen Pferden an ihm vorbeijagten, und der Junker bog sich eng zu ihr herüber mit Hals und Händen, und ihr sonst so weißes Gesicht flammte, und die weit geöffneten Augen jauchzten und gewahrten seiner nicht...

Dann die bodenlos einsamen Nächte und die lärmenden auf der Zunftstube, bis dort eines Abends einer von dem Benediger anhub, wie der um die schöne Freiburgerin freie und daß dies ein abgefartete Stück sei: just um des Fräuleins willen habe der Ritter von Diehbach den Bettler herbestellt; denn das Gut der Pratomian könnte der wohl brauchen.

Damals hatte er still und frühzeitig die Zünfter verlassen — und für wie lange zum letzten Mal! — und war heimgeschlichen wie ein Gezeichner. Und da mußte es sein, daß er unter dem Laubenbogen vor seinem Haus mit der jungen Dirn des Nachbarn zusammentraf, die ihm so oft schon über den Weg gegangen mit den großen unterwürfigen Augen eines treuen Tieres. Auch an diesem Abend fiel ihm der merkwürdige Blick auf und reizte und würgte ihn; aber seine abgehehten Augen gewahrten noch etwas anderes: das Flackerlicht der Harzpfanne unterm Bogen zeigte ihm den Ebenwuchs der Dirn und den jungen festen Hals. Der seltsame Blick aber war doch wohl schuld daran, daß er stehen blieb und die Magd fragte, wie sie heiße, und wie sie nun den Namen nannte, der seit Monden mit allen Wonnen und allen Schmerzen sein Herz äzte, Margareta, da kam zu Not und Jammer ein gäher Troß über ihn und ein schlimmes Verlangen, daß er sie bei der Hand faßte und mit sich zog. Und sie folgte ihm wie ein Kind mit ihren gehorsamen Bettelaugen.

Herr Thüring seufzte, und sein Gesicht verhärtete sich wie unter frischem Schmerz; aber sein gewissenhafter Geist gab die schlimme Erinnerung nicht auf, sondern folgte den quälenden Bildern, und noch einmal erlebte er die Süßigkeit einer letzten trügerischen Hoffnung, da ihm kund ward, wie der Benediger plötzlich und ohne Verlöbniß abgeriñt sei und schier gleichzeitig der Ritter ihn zum Beset auf das Schloß lud. Da war der große Sturm noch einmal über ihn gekommen, daß er die böse Vergangenheit meinte austilgen zu können und zu zertreten. Die Magd Margareta, die in diesen Tagen ihm wieder öfter unter die Augen trat, wies er hart und gründlich von sich. Aber als er am Besetmorgen mit der heitersten Seel in die festliche Welt hinausritt und da auf eins, mitten im einsamen Feldweg, die arme Dirn vor ihm stand mit ihren großen Bettel-



Spitzweg: Der Kakteenfreund.

augen, da konnte er doch nicht anders als anhalten. Zwei Worte bloß hatte sie ihm zu sagen; doch als er die verstanden, hatte er sein Pferd herumgeriñen und war feldwärts gestürmt, weg- und sinnlos, ein Rasender. In tiefer Nacht erst trug ihn das schäumende Tier heimzu; am andern Tag mußte man es abtun.

Herr Thüring erhob sich. Die Luft war doch zu dick unter den staubigen Gewölben, sie tötete einem den Atem. Er riß das Fenster auf. Die sonnbeglänzten Rebhügel des Altenberges jenseits der Aare sahen warm und tröstlich herüber, und der Himmel grüßte tief und wunderblau. Vom Abend her zog langsam ein weißes Wölklein durch die Bläue. Herrn Thürings Blicke folgten dem schimmernden Himmelsflaum, der sich zart und feierlich im unergründlichen Blau auflöste, und der geruhsame Anblick beschwichtigte sein heißes Herz und legte um die schlimme Vergangenheit die zärtlichen, verfühnenden Schleier der Ferne.

(Fortsetzung folgt.)